

Die Wiederherstellungsarbeiten am Parthenon.

Die Kunde von Wiederherstellungsarbeiten, die am Parthenon zu Athen vorgenommen werden, hat in Kunstliebenden Kreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen, da man fürchtete, daß dabei allerlei willkürliche Veränderungen an diesem Wunderwerk der Baukunst vorgenommen werden könnten. Wie der Berichterstatter des „Manchester Guardian“ in Athen nun in längeren Ausführungen mittheilt, ist kein Grund zu irgendwelchen Befürchtungen vorhanden; vielmehr gehen der Archäologe Balanos und seine Mitarbeiter mit der größten Vorsicht dabei zu Werke. Gegenwärtig sind noch keine andern Arbeiten in Aussicht genommen als die Wiederaufrichtung von drei Säulen der Nordseite, und zwar der 7., 8. und 9. Säule. Da die Teile dieser Säulen fast vollständig vorhanden sind, so ist die Aufrichtung nicht schwierig. Der Architrav wird, soweit es möglich ist, auf den Säulen angebracht werden. Wenn dies geschehen ist, werden die Architekten erst genau untersuchen, in welchem Umfang weitere Wiederherstellungen wünschenswert und möglich sind. Man wird sich dabei an die Erfahrungen halten, die man bisher bei Wiederherstellungen auf der Akropolis gewonnen hat, und zwar handelt es sich hauptsächlich um drei große Restaurationen, um die an den Propyläen, dem Mithras-Tempel und dem Erechtheion. Bei den Propyläen sind während der letzten 12 Jahre verschiedene Bauglieder mit größter Sorgfalt ersetzt und verstärkt worden. Mürbe gewordene Blöcke des Architravs wurden entweder vollkommen neu ergänzt oder die schwachen Stellen wurden verstärkt. Das Ergebnis dieser Arbeiten ist außerordentlich glücklich, und die Ergänzungen in dem neuen Marmor sind so geschickt zwischen die alten Blöcke eingefügt, daß sie kaum herauszuertennen sind. Die meisten Besucher der Akropolis wissen gar nicht, daß vier der Säulenkapitale an der Ostseite ganz neu sind, während ein großer Teil des Daches an derselben Seite und eine der ionischen Säulen an der mittleren Halle teilweise ergänzt wurden. Viel weniger glücklich war die Wiederherstellung des Tempels der Athene Nike, dessen Teile die Türken zum Bau einer Bastion am Westende der Akropolis benutzt hatten. Außer einer Platte des Frieses, die Lord Elgin mit fortgenommen hatte, und einigen Teilen des Daches waren noch alle Bestandteile vorhanden, und so konnte der Tempel nach 1836 wieder aufgeführt werden. Es mußten jedoch verschiedene Ecken und Teile der Fassade ergänzt werden, und dies geschah mit Gips und rotem Mauerwerk. Die geraubte Platte des Frieses wurde durch einen Abguß ersetzt, der unterdessen schwarz geworden ist. Diese neuen und auffälligen Zusätze entstellen den Bau sehr und haben schon häufig den Wunsch erweckt, den Tempel noch einmal aufzubauen und dann diese Mängel zu vermeiden. Diese Fehler müßten also bei den Wiederherstellungsarbeiten am Parthenon vermieden werden. Dagegen geben die sehr schwierigen Restaurationsarbeiten des Erechtheion ein gutes Vorbild. Der neue Marmor, der hierbei verwendet wurde, hat bereits jene feine gelbe Patina angenommen, die ihn mit den alten Stücken zu einer Einheit zusammenschmilzt, und ist Ausnahme der einen Karatide, die von dem deutschen Architekten Juchacz neu hergestellt wurde und bereits ziemlich verfallen ist, wurde nichts Neues hinzugefügt. In dieser Weise soll auch beim Parthenon verfahren werden.

Berliner Börsenztg.

Sack-Verkow-Gastspiele im Rheinlande hinterlassen haben, und der Wunsch, sie in Köln des öfteren wiederzusehen, wuchs bei jeder Aufführung. Daum hat das Annohaus je solchen Zudrang erlebt, wie zu diesen Abenden. Die aus der deutschen Jugendbewegung hervorgegangene Schar junger Künstler, die Sack-Verkow gesammelt, hat in gemeinsamer Arbeit die deutschen Volksspiele, hauptsächlich des Mittelalters, sich zu eigen gemacht. Mit einem tiefen Glauben und künstlerischen Ernst ohne gleichen vergeistigen diese jungen Menschen jede Geste und jedes Wort und bringen stets im Einklang mit der Musik stärksten Rhythmus. So ist der „Totentanz“ das Beste der Spiele und die künstlerisch wertvollste Darstellung. Aber auch die Märchenspiele sind von eigenartigem Reize; nicht minder der Theophilus und die Auferstehungs- und Teufelspiele. Hier bei dieser wandernden Truppe ist eben das, was bei dem ständigen Repertoire-Theater fehlt und auch immer fehlen wird und muß: freudiges Zusammenarbeiten auf künstlerischer Basis ohne Rücksicht auf geschäftliche Vorteile, ein Gemeinschaftsinn ohne Eifersüchtelei und Eitelkeit. Kein Zuhörer weiß beispielsweise den Namen der Darsteller außer dem des Führers. Jeder Künstler ordnet sich der großen Gemeinschaftsbegeisterung unter und glaubt an ihre Kraft.

Das Theater des werktätigen Volkes, auf das als Gegenpol zum städtischen Schauspielhaus einige Hoffnung gesetzt wurde, hat künstlerisch wie geschäftlich bis jetzt ziemlich enttäuscht. Demnächst wird noch einiges hierüber zu sagen sein.

Kunstlich liegt die bildende Kunst in Köln ganz darnieder, nachdem die Galerie Gohert ihr Haus (bezeichnend für die Kölner Kunstverhältnisse) an eine heilige Wand verkauft hat. Der Neubau des Kunstvereins am Friesenplatz harret noch der Vervollendung, dürfte aber Mitte März eröffnet werden. Ob die Städtische „Amazone“, eine vergrößerte Kleinplastik, die sich sehr hübsch in den alten Klostergarten des Wallraf-Richartz-Museums einfügt, nun vor dem neuen Kunstvereinsgebäude aufgestellt wird, steht noch dahin.

Kleines Schauspielhaus.

„Der kensche Lebemann“ von Arnold und Bach.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Guido Thielacher, dessen Name als erster auf dem Theaterzettel steht, ist nicht der kensche Lebemann. Er wird sogar als unkeuscher Lebemann eingeführt, mit deutlichen Hinweisen auf jüngst verlebte Abenteuer. Und man fürchtet fast, als Hauptmotiv die mannigfachen Nöte und Verlegenheiten des nächtlich sich amüsierenden, in Seitensprüngen sich austollenden angejahrten Lebemanns zu schauen. Glücklicherweise kommt's anders. Es soll anfangs nur gezeigt werden, daß Guido auf dem Gebiete genügend Erfahrungen gesammelt hat, um gegebenenfalls theoretischen Unterricht erteilen zu können. Er hat herausbekommen, daß den Frauen und Mädchen nichts so imponiert wie der Nimbus des Schwerenöters und Lebemanns. Von diesem Nimbus besitzt Guidos Sozjus, Victor Schwanneke, ganz und gar nichts, und da Guido den Victor gern zum Schwiegersohn haben will, Guidos aus Berlin heimgekehrtes Töchterlein aber für Lebemänner schwärmt, so konstruiert Guido für Victor den unerläßlichen Nimbus. Ich verrate noch, daß er zu dem Zwecke das Gerücht in Umlauf setzt, Victor habe mit der berühmten Filmbiva Fia